

Tobias-Alexander Herrmann

Die Distribution des geschlossenen
und offenen l-Graphems im
Tschechischen des 18. Jahrhunderts

Druckersprache und -usus zweier Exemplare
von Martin von Cochems *Zlatý Nebeský Kljč*
im Vergleich

Opera Slavica Coloniensia

Herausgegeben von Daniel Bunčić und Jörg Schulte

Band 29

Köln 2024

Opera Slavica Coloniensia

Slavisches Institut
Universität zu Köln
Weyertal 137
50931 Köln

ISSN: 2748-6060

Die vorliegende Arbeit wurde von Prof. Dr. Daniel Bunčić betreut und 2018 am Slavischen Institut der Universität zu Köln als Seminararbeit angenommen.

Die Arbeit wurde mit dem **Leonid-Čertkov-Preis** für kreative und innovative Arbeiten zum europäischen Osten ausgezeichnet (<https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/studium/auszeichnungen>).

Online veröffentlicht im Januar 2024
auf dem Kölner UniversitätsPublikationsServer (KUPS)
der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (<https://kups.ub.uni-koeln.de/>)

© Tobias-Alexander Herrmann 2017/2024

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	II
1 Einleitung	1
2 Hintergründe und Problemstellung	3
2.1 Martin von Cochem: Goldener Himmel-Schlüssel	3
2.2 Übersetzung: Sprache des <i>Zlatý Nebeský Kljč</i>	4
2.3 Druckereien und Orthographie des <i>Zlatý Nebeský Kljč</i>	5
2.4 Brüderorthographie	6
3 Analyse	9
3.1 Forschungsprozess und Methode	9
3.2 Empirie und Auswertung	10
3.2.1 Deskriptive Statistik und Distributionsmuster der Auflage von 1775(?)	10
3.2.2 Deskriptive Statistik und Distributionsmuster der Auflage von 1778	13
3.3 Gegenüberstellung der Distributionsmuster zur Brüderorthographie	14
3.4 Diskussion der Ergebnisse und Ausblick	18
4 Fazit	19
Literaturverzeichnis	21

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 – Beispiele für ł und l	7
Tab. 1 – Beispiel der anzufertigenden Datenbasis mit zwei Datensätzen	10
Tab. 2 – Stellung von l und ł vor verschiedenen Graphemen (1775(?))	11
Tab. 3 – Stellung von l und ł vor verschiedenen Graphemen (1778)	13
Tab. 4 – Stellung von l und ł vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩ (1778)	14
Tab. 5 – Distribution von l und ł in den Auflagen 1775(?) und 1778 sowie der Kralitzer Bibel im Vergleich.	15

1 Einleitung

Die Lektüre von in Fraktur und Schwabacher verfassten Texten wird vermutlich den Großteil der ungeübten Leserschaft des 21. Jahrhunderts vor eine kleinere Herausforderung stellen, erst recht, wenn es sich um in Fremdsprache verfasste Werke des 18. Jahrhunderts handelt. Stellt sich jedoch nach einiger Zeit eine Gewöhnung an die gebrochene Schriftart ein, fällt beispielsweise bei tschechischen Drucken dieser Zeit der Gebrauch von zwei l-Graphemen auf. Besonders interessant ist dieser Umstand im Hinblick darauf, dass die Distribution besagter Grapheme bei den gleichen Werken aus unterschiedlichen Druckereien variiert und es sich daher vermutlich nicht um typographische Varianten handelt (was bei der konsequenten Verwendung innerhalb eines Drucks anzunehmen wäre). Aus dieser Tatsache leiten sich mehrere Fragestellungen ab, darunter, ob das geschlossene l ein Allograph des offenen l-Graphems oder ein selbstständiges Graphem ist sowie ob es für eine Druckerei spezifische Gründe für den abweichenden beziehungsweise eigenen Usus gibt. Denkbare Erklärungen sind hier unter anderem tschechische Dialekte, die verschiedene l-Phoneme unterscheiden, genauso wie eine konfessionelle Markierung, die auf der Brüderorthographie beruht, oder aber schlicht der fortgeführte Gebrauch einer Druckerei von obsolet gewordenen Lettern.

Im geschilderten Kontext spannende Beispiele sind zwei um 1775 in Jindřichův Hradec respektive 1778 in Prag veröffentlichte Drucke der tschechischen Übersetzung von Martin von Cochems *Goldenem Himmel-Schlüssel*, deren jeweilige Druckersprache trotz der nah beieinanderliegenden Publikationsdaten vermutlich eine unterschiedliche Distribution der l-Grapheme aufweist. Aufschlussreich ist der *Zlatý Nebeský Kljč*, so der tschechische Titel, aufgrund seines Wesens: Als an das einfache Volk adressierte Anleitung, was als einfacher, frommer, katholischer Christ zu tun ist, um ins Paradies zu gelangen, können die vorliegenden Texte, also die jeweilige Druckersprache, als Zeugnis des lokalen/regionalen Sprachgebrauchs zum gegebenen Zeitpunkt angesehen werden. Diese Schlussfolgerung leitet sich logisch daraus ab, dass eine Druckerei damals wie heute den Anspruch gehabt haben wird, mit ihren Erzeugnissen ein möglichst breites Publikum erreichen zu wollen. Gleichzeitig verdient die (Nicht)Verwendung eines möglicherweise konfessionell markierten Graphems im Kontext der rivalisierenden Konfessionen beim Druck eines erfolgreichen katholischen Gebetbuchs ebenso besondere Aufmerksamkeit.

Das Ziel dieser Arbeit soll sein, die Druckersprache oben genannter Exemplare im Hinblick auf die Distribution des geschlossenen und des offenen l-Graphems zu vergleichen, um festzustellen, ob jeweils ein willkürlicher oder intendierter Gebrauch vorliegt. Zu diesem Zweck soll analysiert werden, ob sich ein bestimmtes Verteilungsmuster der beiden Grapheme in den jeweiligen Druckerzeugnissen identifizieren lässt, das dann sowohl mit der zu erwartenden Rechtschreibung der Bruderunität (konfessionell markiert), als auch mit der zu erwartenden Rechtschreibung gemäß phonologischer Regeln (weiches, mittleres, hartes l – dialektal) verglichen wird. Die Ergebnisse aus der Analyse der beiden Exemplare sollen abschließend vergleichend gegenübergestellt werden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Distribution der l-Grapheme beider Druckersprachen aufzuzeigen.

Eingangs wird zunächst kurz der *Goldene Himmel-Schlüssel* vorgestellt und dessen Bedeutung erklärt, woran sich eine kurze Betrachtung der tschechischen Übersetzung anschließt, um Sprache und Inhalt des Werkes zeitlich und räumlich zu kontextualisieren. In diesem Zusammenhang werden ebenfalls grundlegende Informationen zu beiden Druckereien der zu untersuchenden Exemplare präsentiert. Darauf aufbauend wird im folgenden Abschnitt auf die Problematik zweier l-Grapheme in der Typographie eingegangen, wobei hier sowohl die Brüderorthographie als auch das phonologische Element im Hinblick auf Dialekte beleuchtet wird.

Der zweite und wesentliche Teil stellt die eigentliche Analyse der Arbeit dar. Folgerichtig wird zunächst die Methode präsentiert, nach der das Verteilungsmuster identifiziert und das jeweilige Druckexemplar untersucht werden soll. Ziel ist eine Stichprobe zu generieren, die sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet wird. Die im ersten Kapitel der Arbeit gewonnenen Informationen werden zu diesem Zweck systematisiert, um mit den Ergebnissen der Analyse verglichen zu werden und so mögliche Verteilungsmuster der l-Grapheme beziehungsweise Buchstaben zu identifizieren. Abschließend sollen die Ergebnisse interpretiert und diskutiert werden, wobei eingegrenzt wird, was die Analyse leisten konnte und welche mögliche Grundlage sie für weitere Forschung bietet.

2 Hintergründe und Problemstellung

2.1 Martin von Cochem: Goldener Himmel-Schlüssel

Der 1634 in Cochem an der Mosel geborene Martin Linius, der seit seinem Eintritt in den Kapuzinerorden Martin von Cochem genannt wurde, verfasste neben lateinischen Schriften für den Seelsorgsklerus vor allem unmittelbar an das Volk gerichtete Belehrungs- und Erbauungsschriften sowie Andachts-, Gesang- und Gebetsbücher (Mehr OFM Cap 1990:278). Der *Goldene Himmel-Schlüssel*, der sich ebenso durch die volkstümliche Darstellungsweise auszeichnet, gehört zur letztgenannten Gattung, wobei von Cochem das Gebetsbuch ausdrücklich an Frauen, mit seinen Worten „das sämtliche andächtige Weiber-Geschlecht“, adressiert (von Cochem 1770:4f). Der *Goldene Himmel-Schlüssel* bündelt alle Arten von Gebeten, die einem einfachen Christen bei sämtlichen religiösen Anlässen und allen Lebensabschnitten eine Hilfe und Stütze sein sollen. Ausgangspunkt dafür ist ein liturgischer Kalender, mithilfe dessen berechnet werden kann, auf welches Datum die hohen christlichen Feiertage fallen. Hieran schließt sich eine Übersicht der Namenstage der wichtigsten Heiligen an, sodass stets die oder der entsprechende Heilige am jeweiligen Tage angerufen werden kann. Die vollständigen Ausgaben des *Goldenen Himmel-Schlüssels* enthalten neben einem Vorwort und der Beschreibung des Fegefeuers danach 16 Kapitel, die Gebete, Psalmen und Lieder unter anderem für den täglichen sowie den speziellen Gebrauch bei der heiligen Messe, als auch bei der Spende der Sakramente und anlässlich der Dreifaltigkeit, des Leiden Jesu sowie zu den Marien- und Heiligenverehrungen enthalten.

Während von Cochems *Goldener Himmel-Schlüssel* für den Menschen des 21. Jahrhunderts als unscheinbare Sammlung religiöser Texte anmuten mag, stellt das Gebetsbuch für die (katholische) Leserschaft des 18. Jahrhunderts durch die volksnahe und in einfacher Sprache verfasste Anleitung sein Seelenheil zu erlangen eine unvergleichliche Neuerung dar. Dies ist nicht nur damit zu erklären, dass Gebetsbücher im 17. und 18. Jahrhundert en vogue waren, sondern dass ihr Inhalt auch vor den politischen und vor allem konfessionellen Umwälzungen infolge der Reformation in Europa zu dieser Zeit betrachtet werden muss. Der *Goldene Himmel-Schlüssel* des Kapuziners kann unter anderem als Antwort auf zur Sprache gebrachte Reformationsbestrebungen gesehen werden, da er als Gebrauchsanweisung für ein gutes Christenleben die Frage nach der Ablasslehre obsolet macht und gleichzeitig die Rolle der Frau in der Gesellschaft neu definiert. Dabei leidet zu keiner Zeit die anschauliche, übersichtliche, lebendige und theologisch korrekte Darstellung (Mehr OFM Cap 1990:279). Ducreux

(1995:164) hat derweil darauf hingewiesen, dass von Cochems Gebetbuch als „Bestseller des österreichischen und tschechischen Verlagswesens der Gegenreformation“ gesehen werden kann. Ob und wie Martin von Cochems Goldener Himmel-Schlüssel als Werkzeug zur Abgrenzung zu den reformierten Konfessionen fungierte, sei dahingestellt; unbestritten ist, dass das Gebetsbuch eine beachtliche Popularität erreichte. Die hohe Nachfrage spiegelte sich in immer weiteren Neuauflagen des *Goldenen Himmel-Schlüssels* in verschiedenen Versionen, so etwa sprachlich modernisierte wie auch gekürzte Fassungen, die besser als die Gesamtausgabe zum Mitführen geeignet waren, bis ins späte 19. Jahrhundert wider, und zeigt so deutlich die Bedeutung des in dieser Arbeit zu untersuchenden Werkes auf.

2.2 Übersetzung: Sprache des *Zlatý Nebeský Kljč*

Die erste ins Tschechische übersetzte Ausgabe des *Goldenen Himmel-Schlüssels* erschien 1701 unter dem Titel *Zlatý Nebeský Kljč* in der Brünner Druckerei von František Ignác Sinapi, der bereits Martin von Cochems *Der große Baumgarten* (Brünn 1699) und *Velká štěpná zahrada* (Brünn 1700) herausgegeben hatte (Voit 2008:11). Der tschechische Text stammt aus der Feder des Kapuziners Edelbert Nymburský, der sich um eine wörtliche Übersetzung des deutschen Originals bemühte und dessen Denkrichtung und Sprache als Angehöriger des gleichen Ordens vermutlich dem seines deutschen Bruders ähnelte (Sládek 2007:20). Im Vorwort zur tschechischen Übersetzung des Gebetsbuches *Das große Leben Christi ... unsers Herrn Jesu Christi und seiner glorwürdigsten lieben Mutter Maria* von Cochems, für die Nymburský ebenfalls verantwortlich zeichnet, schreibt der Kapuziner, dass er kein einziges Wort aus seinem Kopf hinzugefügt habe (ebd.). Als Grundlage für seine Übersetzung diente ausschließlich das deutsche Original, Passagen aus dem Neuen Testament passte er nicht der Sprache der zu dem Zeitpunkt kürzlich veröffentlichten St. Wenzels-Bibel an (ebd.). Dies ist insofern von Bedeutung, als dass sich vermuten lässt, dass Nymburský nach diesem Ansatz ebenfalls die Übersetzung des *Zlatý Nebeský Kljč* anfertigte. Entsprechend seiner Zeit schuf Nymburský eine im Tschechischen der Barockzeit verfasste Übersetzung (Sládek 2007:21), das in der Periode vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des auslaufenden 18. Jahrhunderts üblich war (Fidlerová 2013:64). Diese Übersetzung wurde in den weiteren Drucken ebenfalls verwendet, wobei nicht auszuschließen ist, dass zumindest die Rechtschreibung, etwa die Längenkennzeichnung der Vokale, eventuell angepasst oder Inhalte von den Druckereien leicht verändert wurden.

Da indes die Analyse der Druckersprache der vorliegenden Exemplare Ziel dieser Arbeit ist, sollen im nächsten Abschnitt nun kurz die beiden Druckereien, die für die vorliegenden Drucke verantwortlich zeichnen, vorgestellt sowie auf die Besonderheiten der Druckersprache eingegangen werden.

2.3 Druckereien und Orthographie des *Zlatý Nebeský Kljč*

Die zwei zu analysierenden Drucke des *Zlatý Nebeský Kljč* stammen aus der Druckerei von Ignác Vojtěch Hilgartner in Jindřichův Hradec beziehungsweise von František Václav Jeřábek in Prag.

Das Publikationsjahr von Hilgartners *Zlatý Nebeský Kljč* ist weder auf dem Titelblatt, dem Einband oder sonst einer Seite angegeben und kann daher nur über den Quelltext erschlossen werden. Da der oben erwähnte enthaltene Kalender 1775 beginnt, ist eine Veröffentlichung um dieses Jahr herum wahrscheinlich. Ein deutlich früheres Erscheinen der Ausgabe wäre sinnlos, da selbige zum Publikationszeitpunkt unbrauchbar gewesen wäre. (Der Kalender ist essentiell, um auszurechnen, wie die christlichen (Feier)Tage fallen und wann welche/r Heilige angerufen werden muss.) Ein späteres Publikationsdatum ist indes nicht auszuschließen, so beginnt beispielsweise der Kalender der Prager Auflage von 1778 ebenfalls im Jahr 1775. Hilgartners Vater, František Petr Hilgartner, gründete die Druckerei 1737 in Jindřichův Hradec (Nováková 1994:70) und mit dem Erlernen des Druckerhandwerks von Ignác entstand praktisch ein Familienbetrieb. Ihre Druckerei, wie es bei außerhalb von Prag ansässigen Druckereien häufig der Fall war, umfasste praktisch das gesamte Lektürespektrum, darunter Volksliteratur, Gebets- und Bänkelliederbücher sowie religiöse Schriften (Voit 2008:41). Vor allem die Editionen von von Cochems Himmel-Schlüssel brachten Hilgartner kommerziellen Erfolg, sodass die Druckerei von ihm und seinem Nachfolger, Josef Jan Landfras, stets auf dem neuesten Stand gehalten werden konnte (ebd.). Vykypělová (2013:144f) hat darauf hingewiesen, dass es Drucker gab, die aus konfessionell-intellektualisierend motiviertem Interesse inhaltliche und typographische Änderungen an ihren Erzeugnissen vornahmen. Bei Hilgartner gibt es indes keine Indizien für eine solche Veränderung des Textes. Die Forschung nennt keine Verbindungen des Verlegers zu einem konfessionellen oder politischen Lager, und der zunehmend erfolgreiche Betrieb seiner Druckerei lässt vermuten, dass Hilgartners Handeln ausschließlich wirtschaftlich motiviert war. Folgerichtig kann davon ausgegangen werden, dass Hilgartner bezogen auf die Rechtschreibung keine andere Motivation hatte, außer ein möglichst

breites Publikum zufrieden zu stellen, und er daher entsprechend seiner Zeit den orthographischen Usus benutzte, der in den Drucken der brüderischen Schriften verwendet wurde (vgl. Vintr 2001:160; Čejka 2009:98).

Der zweite vorliegende Druck des *Zlatý Nebeský Kljč* wurde im Jahre 1778 von Jeřábek veröffentlicht. Die Druckerei der Jeřábeks war ein Familienunternehmen, das 1886 durch den Erwerb einer Druckerei von Jan Karel Jeřábek gegründet wurde (Voit 2008:19). Verlegt wurde vor allem religiöse Literatur in lateinischer und deutscher Sprache; František Václav hingegen legte großen Wert auf tschechischsprachige Literatur, weswegen er, als erste unter den Prager Druckereien, von Cochems *Himmel-Schlüssel* auf Tschechisch herausgab (ebd:32). Die Familie Jeřábek war für viele Publikationen katholischer Literatur verantwortlich und auch unter der Leitung von František zielte das Angebot mit religiöser Literatur vor allem auf katholische Kunden (ebd:12). Eine flüchtige Beurteilung der Literatur lässt vermuten, dass in der Prager Ausgabe des *Zlatý Nebeský Kljč* ebenfalls die Brüderorthographie verwendet wurde, vereinzelt zeichnen sich jedoch Anpassungen ab. An dieser Stelle den Terminus analoge Orthographie anzuführen wäre falsch, weil die großen Reformbestrebungen erst im 19. Jahrhundert vorangetrieben wurden. Nichtsdestotrotz nimmt Jeřábek Anpassungen vor, wann er ⟨i⟩ und wann ⟨y⟩ druckt. Außerdem novellierte er in seiner Ausgabe den brüderischen Usus und verwendet beispielsweise nicht mehr die Schreibweise ⟨ney-⟩ für die Vorsilbe zur Bildung des Komparativs (Gebauer 1876:61), sondern die Schreibweise ⟨neg-⟩, vgl. ⟨neymilegssý⟩ → ⟨negmilegssý⟩ ‘liebster’.

2.4 Brüderorthographie

Folgend soll nun ein kurzer Abriss zur Brüderorthographie im Hinblick auf die beiden l-Typen geboten werden; andere Phänomene, zur Schreibung von ⟨i⟩ und ⟨y⟩, etc., sind für die Untersuchung nicht relevant¹.

Der orthographische Usus der brüderischen Schriften verwendet bei den Minuskeln zwei l-Grapheme, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass im 16. Jahrhundert im Osten der böhmischen Länder in der Aussprache noch zwischen einem mittleren l, geschrieben als ⟨l⟩, und einem harten l, geschrieben als ⟨l̥⟩, unterschieden wurde (Fidlerová et al. 2013:164). Da die Problematik, ob beide l-Typen ein eigenes Graphem darstellen oder nicht, Gegenstand dieser Arbeit ist, soll zunächst bewusst

¹ Allgemein zur Brüderorthographie s. Gebauer 1876:61-63, sowie zur Diskussion beispielsweise Jungmann 1829.

nur von Buchstaben gesprochen werden. Die Kennzeichnung, in Abgrenzung zum Phonem und Graphem, richtet sich dabei nach Fuhrhop und Buchmann, die zu diesem Zweck einen vertikalen Strich verwenden (vgl. Fuhrhop, Buchmann 2009:135). Das offene l hat einen geraden Schaft und endet mit einem Kapitell, gleicht also dem lateinischen ll deutscher Texte, wohingegen das geschlossene ḷ nicht mit einem Kapitell, sondern einer nach rechts gerichteten Schleife endet (Vykyřelová 2013:149). Während zwei Minuskeln vorhanden sind, gibt es indes nur eine einheitliche Majuskel im Druckerusus. Abbildung 1 veranschaulicht den Unterschied beider l-Buchstaben: In Zeile 1 und 3 ist ll in *chváliti* ‘loben’ und *služebnost* ‘Dienstbarkeit’ zu finden, während in Zeile 2 ḷ vorkommt (*milovati* ‘lieben’, *klaněti se* ‘anbeten’).

**tebe znáti, tebe bez přestánj chváliti,
tě milovati, a tobě se klaněti. Nlic-
méně gá sama tu služebnost těch wšech**

Abb. 1: Beispiele für ḷ und ll. Quelle: von Cochem 1778:26

Wie erwähnt, beruhte die graphische Unterscheidung von ll und ḷ ursprünglich auf dem Druckerusus der Brüderunität (Vykyřelová 2013:154). Allerdings unterschied der Großteil der Tschechischsprechenden spätestens ab dem 17. Jahrhundert nicht mehr zwischen den beiden l-Typen (Fidlerová et al. 2013:186). Da der Druckerusus sich jedoch häufig an der Kralitzer Bibel orientierte, die diesen Unterschied machte, leiteten sich sowohl Drucker als auch Grammatiker bis ins 18. Jahrhundert eigene Regeln ab, wie die Distribution der Grapheme zu erfolgen habe (ebd). Im 17. und 18. Jahrhundert wird diese Verwendung derweil immer intransparenter und viele Drucker gingen dazu über, nur noch ll oder beide Grapheme willkürlich zu verwenden (Fidlerová et al. 2013:187). Dieser Ansatz der Druckereien macht deutlich, dass die Motivation für eine fortlaufende Unterscheidung womöglich gar nicht mehr im ursprünglichen Grund zur Unterscheidung von zwei l-Typen zu suchen ist, sondern schlicht auf der Entscheidung beruht, den Druckerusus der Kralitzer Bibel (mehr oder weniger erfolgreich) nachzuahmen.

Das Schema, nach dem die Distribution von zwei l-Graphemen in der Kralitzer Bibel erfolgt, hat Matěj Václav Šteyer in seiner Grammatik *Výborně dobrý způsob, jak se má dobře po česku psáti neb tisknouti* ‘Ein hervorragend guter Weg, wie auf Tschechisch zu schreiben oder zu drucken sei’ beschrieben. So formuliert er die Hauptregel, dass vor ⟨y⟩ sowie ⟨a⟩, ⟨o⟩ und ⟨u⟩ immer ḷ und vor ⟨i⟩, ⟨j⟩ und ⟨e⟩ stets ll zu drucken sei (Šteyer 1668:8). Die Grapheme, die lange Vokale bezeichnen, werden nicht explizit

genannt; da sich die entsprechenden Phoneme jedoch nur in der Quantität unterscheiden, ist es naheliegend, dass die Regel auch für ⟨á⟩, ⟨ú⟩ und ⟨û⟩ respektive ⟨é⟩ intendiert war. Im Wortauslaut wird |l| bei Substantiven verwendet, die im Genitiv auf *-e* oder *-i* enden, vgl. *král*_{NOM}, *krále*_{GEN} ‘König’; *sůl*_{NOM}, *solí*_{GEN} ‘Salz’, und bleibt in allen Kasus erhalten. Hingegen wird |ł| im Wortauslaut bei Substantiven gedruckt, deren Genitivendung ein *-a* oder *-u* ist, vgl. *kozěl*_{NOM}, *kozla*_{GEN} ‘Bock’; *přjwal*_{NOM}, *přjwalu*_{GEN} ‘Ansturm’, und bleibt ebenso in allen Kasus bestehen (ebd.:9). Eine Ausnahme bildet ⟨y⟩: vor diesem Graphem kann nur |ł| stehen, vgl. *widjm krály* ‘Ich sehe die Könige’. Weiterhin bleibt |ł| im Wortauslaut auch bei Suffigierung erhalten, z.B. *manžel* ‘Ehemann’ → *manželský* ‘Ehe-’ (ebd.:10). Beim 1-Partizip im Singular wird indes ebenso stets |ł| verwendet, auch bei abgeleiteten Formen, etwa zur Bildung des Konjunktivs, z.B. *měl* ‘hatte_{MSC}’ und *mělbych* ‘Ich sollte_{MSC}’ (ebd.:11). Šteyer versäumt nicht, noch einige wenige Ausnahmen aufzuzählen, im Allgemeinen gelten zur Schreibung jedoch diese angeführten Regeln. Für die Distribution von |l| und |ł| vor dem Diphthong /ou/, also ⟨ou⟩, beziehungsweise ⟨au⟩ in der Brüderorthographie, geht Šteyer nicht explizit ein. Naheliegend ist hier, dass schlicht der jeweils erste Buchstabe maßgeblich ist.

Überträgt man dieses Regelwerk nun auf die phonologische Ebene, so lässt sich formulieren, dass vor den vorderen Vokalen /i/ ⟨i⟩ und /ε/ ⟨e⟩ beziehungsweise /i:/ ⟨j⟩ und [ε:] ⟨é⟩ stets |l| und vor den zentralen und hinteren Vokalen /a/ ⟨a⟩, /o/ ⟨o⟩ und /o/ ⟨u⟩ beziehungsweise /a:/ ⟨á⟩ und /u:/ ⟨û⟩ oder ⟨ú⟩ immer |ł| stehen muss. Eine Voraussetzung ist dabei, dass es in der Aussprache zu diesem Zeitpunkt noch einen Unterschied zwischen dem harten und dem weichen i gab, das heißt, ⟨y⟩ und ⟨ý⟩ wie /i/ und /i:/ gesprochen wurden und somit nicht zu den vorderen Vokalen zählten.

Der Umstand, dass Ignác Vojtěch Hilgartner und František Václav Jeřábek in den zu untersuchenden Drucken sowohl |l| als auch |ł| verwenden, wirft nun verschiedene Fragen auf, die die Analyse im nachfolgenden Kapitel beantworten soll. Wenn in der Mehrheit der Drucke des 18. Jahrhunderts nur noch ein l-Graphem verwendet wird, warum unterscheiden die Drucker in ihren Erzeugnissen dann zwei l-Kleinbuchstaben? Nach welchen Regeln beziehungsweise welchem Muster wird |l| und |ł| gesetzt? Lässt sich überhaupt ein bestimmtes Verteilungsmuster der beiden Kleinbuchstaben in den jeweiligen Druckerzeugnissen identifizieren? Und wenn ja, folgt die Distribution von |l| und |ł| dem Schema der Kralitzer Bibel oder hat sich ein eigenes, willkürliches Muster im Drucke-rusus einer oder beider Ausgaben des *Zlatý Nebeský Kljč* durchgesetzt?

3 Analyse

3.1 Forschungsprozess und Methode

Das Ziel der Untersuchung ist es, den Druckerusus der beiden Ausgaben des *Zlatý Nebeský Kljč* im Hinblick auf die Distribution des geschlossenen und des offenen l-Graphems zu untersuchen und diese mit dem Usus der Brüderunität zu vergleichen. Zu diesem Zweck wird eine Stichprobe erstellt, da kein (korrigierter) OCR-Text vorliegt, Daten manuell erhoben werden müssen und die Auswertung von mehr als 800 Seiten im gegebenen Rahmen nicht möglich ist. Aufgrund der sich wiederholenden Formulierungen im Gebetsbuch sollte eine Stichprobe, die etwa 10 Prozent des jeweiligen Druckes umfasst, jedoch ausreichend sein, um Aussagen über den gesamten Inhalt treffen zu können. Folgerichtig wird jede achte bis neunte Seite untersucht, um aus allen Teilen des Fließtextes Elemente in die Stichprobe einzubinden und so Verzerrungen (weil beispielsweise verschiedene Setzer und Drucker gemeinsam an dem Werk gearbeitet haben) zu vermeiden. Dabei werden beide Drucke gleichzeitig ausgewertet. Der Analyse liegt der Gedanke zugrunde, dass die Graphie die Bezeichnung phonologisch relevanter Elemente vornimmt und dass alles, was in der Graphie erfasst ist, einen phonologischen Wert hat (Vykyřelová 2013:153). Gleichzeitig ist der Untersuchungsgegenstand ein Schriftzeugnis, weswegen nicht die phonologische, sondern nur die graphematische Ebene untersucht werden kann. Folgerichtig soll die Distribution von |l| und |ł| in Abhängigkeit von den umgebenden Graphemen analysiert werden. Erfasst wird auf einer untersuchten Seite jedes Wort, dass ein |l| und/oder ein |ł| enthält. Notiert wird jedes Wort dabei so wie es gedruckt wurde. Besteht kein Unterschied bei der Verwendung von |l| und |ł| in den verschiedenen konjugierten und flektierten Formen, werden diese bei der Auswertung in der Grundform gruppiert und sonst eigenständig behandelt. Aufgenommen werden zusätzlich Seitenzahl und Kapitel, um eventuelle Ausschläge bestimmter Einträge in der Analyse in Korrelation mit ihrer Position im Buch setzen zu können. Vykyřelová (2013:142) führt ein Beispiel an, bei dem ein Buch von zwei Druckern herausgegeben wurde, wobei der eine im ersten Teil des Werkes nur |l| und der andere im zweiten Teil beide Buchstaben verwendete. Bei der Erfassung wird jeder Datensatz für den späteren Vergleich der beiden Drucke außerdem dichotom kodiert, wobei 0 keinem Unterschied und 1 einer unterschiedlichen Verwendung der beiden Buchstaben entspricht. Die Datenauswertung erfolgt mittels Pivot-Tabelle, sodass Aussagen über Häufigkeiten und die Distribution von |l| und |ł| getroffen werden können. Tabelle 1 zeigt, wie die Datenbasis in ihrer Rohform aussehen soll:

1775(?)	1778	An/Aus	Seite	Kapitel
Aposstole	Aposstole	0	370	11
Aposstolüm	Aposstolüm	1	614	12

Tab. 1 – Beispiel der anzufertigenden Datenbasis mit zwei Datensätzen. Quelle: eigene Darstellung.

Das Ziel ist also zunächst, in jedem Druck einzeln

1. die Häufigkeiten der Stellung von |l| und |ł|,
2. die konstante und ambivalente Verwendung von |l| und |ł| und aufgrund dessen
3. das Verteilungsmuster von |l| und |ł|

zu ermitteln. Aufgrund dieser Ergebnisse kann dann analysiert werden, ob jeweils ein willkürlicher oder intendierter Gebrauch in den Druckerzeugnissen vorliegt.

Im folgenden Schritt werden die Resultate beider Auswertungen kontrastiert, um Gemeinsamkeiten oder eventuelle Abweichungen in der Distribution zu identifizieren.

3.2 Empirie und Auswertung

Die Datenbasis der generierten Stichprobe umfasst 1.821 Datensätze aufgrund der Auswertung von 93 Seiten beider Druckerzeugnisse, was bei einem Fließtext von 838 Seiten gut 11 Prozent der Grundgesamtheit entspricht². Dank des gleichen Buchsatzes beider Auflagen stimmen Seitenzahl und Kapitel pro Eintrag stets überein und die Schreibweise der jeweiligen Wörter konnte im Hinblick auf die Verwendung von |l| und |ł| genau verglichen werden. Die Auswertung der Distribution von |l| und |ł| in Abhängigkeit von den umgebenden Graphemen erfolgt nun für beide Auflagen zunächst getrennt.

3.2.1 Deskriptive Statistik & Distributionsmuster der Auflage von 1775(?)

Ein Pretest zeigte, dass die Untersuchung der Verteilung von |l| und |ł| in Abhängigkeit vom nachfolgenden Graphem ein deutliches Muster hervorbrachte, während umgekehrt kein klares Schema zu erkennen war, wenn die Buchstaben in Abhängigkeit vom vorhergehenden Graphem analysiert wurden. Folgerichtig wird die Untersuchung der Distribution abhängig von den nachfolgenden Graphemen durchgeführt.

Zu Beginn wird ermittelt, wie häufig |l| und |ł| vor den Graphemen ⟨a⟩, ⟨á⟩, ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩, ⟨ý⟩, ⟨o⟩, ⟨au⟩, ⟨û⟩, ⟨u⟩ sowie am Wortende (Ø) auftritt. Diese Vertei-

² Folgende Seiten (gilt für beide Druckerzeugnisse) sind in der Stichprobe ausgewertet worden: 1, 9, 18, 27, 36, 45, 54, 63, 70, 81, 90, 98, 108, 117, 126, 135, 143, 152, 161, 170, 179, 188, 197, 206, 215, 224, 233, 242, 251, 260, 267, 278, 287, 297, 308, 316, 326, 334, 343, 352, 363, 370, 379, 388, 398, 407, 416, 425, 434, 443, 454, 461, 470, 479, 488, 497, 506, 515, 524, 533, 542, 551, 560, 569, 578, 587, 596, 605, 614, 623, 633, 642, 651, 660, 669, 679, 688, 697, 706, 715, 724, 733, 742, 751, 760, 769, 778, 787, 796, 805, 814, 823, 832.

lungsbestimmung wird sowohl für die gesamte Stichprobe als auch für eine gekürzte Stichprobe, in der mehrfach auftretende Wörter nur einmal enthalten sind, durchgeführt.

	Gesamte Stichprobe, n = 1821		Stichprobe ohne Doppler, n = 941	
	-	ł -	-	ł -
-a / -á	51	397	36	194
-e / -é	333	0	172	0
-i / -j	331	0	189	0
-y / -ý	97	0	43	0
-o	9	245	9	96
-au	14	21	9	10
-ů	0	18	0	10
-u	28	64	18	40
Ø	6	194	5	111

Tab. 2 – Stellung von || und |ł| vor verschiedenen Graphemen (1775(?)). Quelle: eigene Darstellung.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich bereits erste Erkenntnisse ziehen: In der Stichprobe steht vor ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩, ⟨ý⟩ stets || und niemals |ł|. Vor ⟨a⟩, ⟨á⟩, ⟨o⟩, ⟨ů⟩ sowie am Wortende steht (fast) immer |ł| und kaum ||. Der relativ hohe Anteil der Schreibweise von ⟨la⟩ ergibt sich fast ausschließlich durch das Wort *slawa* ‘Ruhm’ und dessen Derivate. Demgegenüber steht allerdings die deutlich häufigere Schreibung mit |ł|. Die Annahme dieser orthographischen Regeln wird durch die in der Stichprobe ermittelten morphologischen Formen gestützt. Beim l-Partizip zeigt sich dies besonders anschaulich: Während beispielsweise die Singularformen von *býti* ‘sein’ alle mit |ł| geschrieben werden (vgl. *był_M*, *była_F*, *był_N*), steht im Plural stets ein || (*byli_{M.PL}*, *były_{F/N.PL}*). Dieser Wechsel tritt auch bei Flexion und Derivation auf, so zum Beispiel *tělo_{NOM}* ‘Körper’ → *těla_{GEN}*, aber *s těle_{INST}* und *v těle_{LOK}*; ebenso *Angeł_{NOM}* ‘Engel’ → *Angel_{AGEN}* und *Angel_{UM}DAT*, aber *o Angele_{LOK}*, *Angelé_{NOM.PL}* sowie *Angelské* und *Angelsstj* ‘Engels-’. Bei ⟨au⟩ und ⟨u⟩ ist die Verteilung von |ł| und ||, vor allem in der gekürzten Stichprobe, relativ ausgewogen. Dieser Umstand fordert eine tiefergehende Betrachtung.

Inhaltlich bietet sich bei der Distribution bei ⟨u⟩ bereits ein deutlicheres Bild. Vergleicht man die Einträge, lässt sich || als die abweichende Schreibweise von der häufigeren Verwendung von |ł| erkennen. So steht beispielsweise der einzelne Eintrag *předmluwa* ‘Vorwort’ 17 anderen Einträgen mit der gleichen Wortwurzel (*młuwenj* ‘Sprechen’, *młuwiti* ‘sprechen’, *omłuwa* ‘Entschuldigung’, *přjmluwa* ‘Fürsprache’) gegenüber. Führt man diese Gegenüberstellung weiter, zeigt sich, dass eigentlich nur zwei Einträge, nämlich *zásluha* ‘Verdienst’ und *poslussný* ‘gehorsam’ sowie Derivate, konsequent mit || geschrieben werden. Bei der Schreibung mit |ł| sind indes absolut viel mehr Einträge vorhanden. Ein weiteres wichtiges Indiz bieten das Substantiv ‘Lob’ und

das Verb ‘loben’ mit gleicher Wurzel: In sämtlichen Formen wird |l| verwendet (*Chwály, Chwále, chwáliti, chwáljm, chwáljme*); im Akkusativ wechselt die Schreibung des Substantivs jedoch zu |ł| (*Chwálu*). Ähnliche Wechsel finden sich bei weiteren Einträgen in der Stichprobe, so etwa *Králi* ‘Könige’, *s Králem*_{INST}, aber *králuge*_{3P.SG} von *králowati* ‘herrschen’. Diese konsequent angewandte Schreibweise legt die Interpretation obiger Zahlen nah, dass vor ⟨u⟩ stets |ł| und kein |l| stehen sollte. Diese Aussage wird zusätzlich durch die Verwendung von |ł| bei ⟨û⟩ gestützt (⟨u⟩ verhält sich zu ⟨û⟩ wie /u/ zu /u:/, daher wäre die Verwendung desselben l-Typs auf graphematischer Ebene aus phonologischer Perspektive logisch).

Auch bei der Frage zur Distribution von |ł| und |l| vor ⟨au⟩ zeichnet sich inhaltlich im Vergleich zu den Zahlen ein klares Bild. Die Schreibung mit |l| erreicht nur eine relative Häufigkeit, denn ausschließlich das Verb *slaužiti* ‘dienen’ und dessen Konjugationen und Derivate (*slaužj*_{3P.SG} ‘dient’, *odslaužiti* ‘addienen’, *zslaužiti* ‘verdienen’) werden mit dem offenen l-Typ geschrieben. Absolut sind hingegen deutlich mehr Einträge mit |ł| vorhanden. Ein ähnlich konsequenter Wechsel von |ł| und |l| lässt sich derweil auch hier beobachten: So werden etwa die femininen Akkusativ- und Instrumentalformen der Adjektive *celý* ‘ganz’, *dokonalý* ‘vollendet’ und *milý* ‘lieb’ mit |ł| geschrieben (*celau, dokonalau, milau*). Dieser Wechsel tritt auch im Nominativ bei den Feminina auf (*celá, dokonalá, milá*), jedoch nicht in den entsprechenden Kasus der maskulinen und neutralen Deklination (z.B. *celého, celém*). Aufgrund dessen kann geschlossen werden, dass die ermittelte Verwendung von |l| vor ⟨au⟩ in der Stichprobe als Sonderfall betrachtet werden kann und vor ⟨au⟩ stets |ł| und kein |l| stehen sollte.

Abschließend bleibt noch die Distribution von |ł| und |l| vor Konsonanten zu erörtern. Die Stichprobe zeigt hier eindeutige Ergebnisse. So kommt |l| ausschließlich vor ⟨c⟩, ⟨k⟩, ⟨m⟩, ⟨s⟩, ⟨t⟩, ⟨z⟩ und am häufigsten vor ⟨n⟩ vor, während |ł| kein einziges Mal vor einem Konsonanten steht. Daher kann die Aussage getroffen werden, dass vor einem Konsonanten bezeichnenden Graphem immer |l| und niemals |ł| gedruckt wird.

Aus der Argumentation lässt sich folgendes Distributionsmuster von |ł| und |l| für die Ausgabe von 1775(?) ableiten:

1. Die Distribution von |ł| und |l| ist abhängig vom nachfolgenden Graphem. Das heißt, die l-Typen können als graphisches Assimilandum und entsprechende Grapheme (sowie das Ausbleiben am Wortende) als graphischer Assimilans betrachtet werden.

2. Vor ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩ und ⟨ý⟩ wird immer |l| gedruckt; am Wortende sowie vor ⟨a⟩, ⟨á⟩, ⟨o⟩, ⟨au⟩, ⟨u⟩, ⟨û⟩ wird stets |t| gedruckt.
3. Vor Konsonanten bezeichnenden Graphemen wird immer |l| gedruckt.

3.2.2 Deskriptive Statistik und Distributionsmuster der Auflage von 1778

Analog zu 3.2.1 wird anfangs ebenfalls die Häufigkeit von |l| und |t| vor den Vokale bezeichnenden Graphemen sowie am Wortende (Ø) untersucht. Die Verteilung wird ebenfalls für die gesamte und die gekürzte Stichprobe bestimmt.

	Gesamte Stichprobe, n = 1821		Stichprobe ohne Doppler, n = 996	
	l	t	l	t
-a / -á	141	307	94	156
-e / -é	331	3	181	3
-i / -j	229	1	188	1
-y / -ý	76	0	42	0
-o	95	159	48	74
-au	19	15	13	9
-û	9	9	5	6
-u	55	38	34	27
Ø	15	185	13	105

Tab. 3 – Stellung von |l| und |t| vor verschiedenen Graphemen (1778). Quelle: eigene Darstellung.

Deklariert man wenige Ausnahmen als Druckfehler, so kann gesagt werden, dass in der Stichprobe vor ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩, ⟨ý⟩ stets |l| und niemals |t| steht. Außerdem kommt auch hier am Wortende fast immer |t| und kaum |l| vor: Letztere Einträge der Stichprobe sind bis auf zwei Substantive alles l-Partizipien, die deutlich häufiger mit |t| geschrieben werden, so etwa einmal *ráčil* ‘belieben’ und einmal *snássel* ‘ertragen’, aber 38 Mal *ráčil* und viermal *snássel*.

Bei den übrigen Graphemen offenbaren die Zahlen schon bei flüchtiger Beurteilung, dass sich der Druckerusus von der Auflage von 1775(?) unterscheidet und bei den übrigen Graphemen kein eindeutiges Distributionsmuster interpretiert werden kann. So ist die Verteilung bei ⟨a⟩ und ⟨á⟩ viel ausgewogener (33 und 66 Prozent respektive 40 und 60 Prozent in der gesamten respektive gekürzten Stichprobe) und hält sich bei ⟨o⟩, ⟨au⟩ sowie ⟨û⟩ und ⟨u⟩ sogar etwa in der Waage.

Auch auf der Inhaltsebene ergibt sich bei ⟨a⟩ bloß die gleiche Tendenz, die auch die reinen Zahlen der Stichprobe gezeigt haben. So sind die am häufigsten vorkommenden Wörter mit |t| im Verhältnis 2:1 ebenso oft mit der Schreibung |l| vorhanden, wobei keine Korrelation mit den einzelnen Kapiteln besteht. Daraus folgt, dass vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩ zwar häufiger |t|, aber immerhin in jedem dritten Fall |l| gedruckt wird. Vergleiche diesbezüglich Tabelle 4:

Schreibung mit ł vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩		Schreibung mit l vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩		Glossierung
⟨łaskawě⟩	2,30%	⟨laskawě⟩	0,15%	‘liebenswert’
⟨sláwa⟩	1,43%	⟨sláwa⟩	1,31%	‘Ruhm’
⟨mohla⟩	0,73%	⟨mohla⟩	0,19%	‘sie konnte’
⟨byla⟩	0,71%	⟨byla⟩	0,19%	‘sie war’
⟨dopustila⟩	0,63%	⟨dopustila⟩	0,15%	‘sie erlaubte’
⟨obwzlasstně⟩	0,41%	⟨obwzlasstně⟩	0,21%	‘außergewöhnlich’
⟨dočela⟩	0,23%	⟨dočela⟩	0,17%	‘völlig’
Gesamt	6,44%	Gesamt	2,37%	

Tab. 4 – Stellung von |ł| und |l| vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩ (1778). Quelle: eigene Darstellung.

Ähnliche Ergebnisse wie bei ⟨a⟩ und ⟨á⟩ liefert die Analyse der verbleibenden Grapheme. Während bei den häufigsten Wörtern mit ⟨o⟩ noch eine minimale Tendenz zur Schreibung mit |ł| vorhanden ist (beispielsweise *milostiwě* – 1,44%, *milostiwě* – 1,36% ‘gnädig’; *Milost* – 1,13%, *Milost* – 1,29% ‘Gnade’; *bylo* – 0,44%, *bylo* – 0,12% ‘es war’), kehrt sich dieser Trend zugunsten der Schreibung mit |l| bei ⟨ů⟩ und ⟨u⟩ um (*smilůg* – 0,04%, *smilůg* – 0,31% ‘erbarme’; *služebnicy* – 0,06%, *služebnicy* – 0,24% ‘Dienerin’). Aufgrund dessen kann geschlussfolgert werden, dass beide l-Buchstaben in der Stichprobe vor ⟨o⟩, ⟨au⟩ sowie ⟨ů⟩ und ⟨u⟩ ausgewogen distribuiert werden. Das heißt, dass im Druckerusus |ł| und |l| in der Stellung vor den genannten Graphemen beliebig ausgetauscht werden können.

Bezüglich der Grapheme ⟨c⟩, ⟨k⟩, ⟨m⟩, ⟨s⟩, ⟨t⟩, ⟨z⟩ und ⟨n⟩ kann derweil empirisch die gleiche Aussage wie unter 3.2.1 getroffen werden, nämlich, dass in der Stichprobe vor einem einen Konsonanten bezeichnenden Graphem immer |l| und niemals |ł| gedruckt wird.

Aufgrund dieser Erkenntnisse lässt sich folgendes Distributionsmuster von |ł| und |l| für die Ausgabe von 1778 ausfindig machen:

1. Die Distribution von |ł| und |l| ist bedingt abhängig vom nachfolgenden Graphem.
2. Vor ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩ und ⟨ý⟩ wird immer |l|, am Wortende wird stets und vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩ tendenziell |ł| gedruckt. Die Stellung der l-Typen vor ⟨o⟩, ⟨au⟩, ⟨u⟩ und ⟨ů⟩ ist ambivalent.
3. Vor Konsonanten bezeichnenden Graphemen wird immer |l| gedruckt.

3.3 Gegenüberstellung der Distributionsmuster zur Brüderorthographie

Die Auswertung der untersuchten Stichprobe hat offengelegt, dass die Distribution von |l| und |ł| in beiden Ausgaben des *Zlatý Nebeský Klíč* einem relativ klaren Muster unterworfen ist. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Verteilung beider Buchstaben

wohl bedacht erfolgte und eine bestimmte Intention beziehungsweise Motivation für die unterschiedliche Verwendung beider Kleinbuchstaben beim Druck vorhanden gewesen sein muss.

Beide Exemplare haben bezüglich der Distribution von |l| und |ł| gemein, dass letztere (bedingt) abhängig vom nachfolgenden Graphem ist. Konkret konnte aufgedeckt werden, dass folgende Regel gilt: Vor ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩ und ⟨ý⟩ sowie vor Konsonanten bezeichnenden Graphemen wird immer |l| gedruckt. Derweil konnten in beiden Druckerzeugnissen ebenso gegenläufige Tendenzen enthüllt werden. Während die Ausgabe von 1775(?) klar dem Muster folgt, dass vor ⟨a⟩, ⟨á⟩, ⟨o⟩, ⟨au⟩, ⟨u⟩ und ⟨û⟩ stets |ł| gedruckt wird, divergiert die Verteilung in der jüngeren Ausgabe. Die Verwendung von |ł| vor ⟨a⟩ und ⟨á⟩ wird hier zwar bevorzugt, scheint aber keinesfalls obligatorisch. Indes werden |l| und |ł| vor ⟨o⟩, ⟨au⟩, ⟨u⟩ und ⟨û⟩ im Exemplar von 1778 scheinbar ausgewogen verwendet und beide Buchstaben werden in Stellung vor diesen Graphemen damit beliebig austauschbar.

Aus der Tatsache, dass in beiden Ausgaben des *Zlatý Nebeský Ključ* ein eigenes, abweichendes Distributionsmuster für |ł| und |l| vorhanden ist, leitet sich logisch ab, dass mindestens ein Druckerusus nicht konform mit der der Kralitzer Bibel zugrundeliegenden Brüderorthographie ist, sich also auf jeden Fall ein willkürliches respektive neues Muster in der Rechtschreibung durchsetzen konnte. Umgekehrt kann jedoch ebenso wenig geschlussfolgert werden, dass mindestens ein Distributionsmuster konform mit genanntem Usus ist. Die folgende Tabelle soll alle gesammelten Ergebnisse und Regeln bündeln und Gemeinsamkeiten und Unterschiede verdeutlichen:

Kombination	1775(?)	1778	Kralitzer Bibel
le, lé, li, lj	✓	✓	✓
ly, lý	✓	✓	✗
ly, lý	✗	✗	✓
la, lá	✓	(✓)	✓
lo, lu, lû	✓	✓ / ✗	✓
lau	✓	✓	k. A.
l am Wortauslaut (Ø)	✓	✓	✓ / ✗
l + Konsonant	✓	✓	✗

Tab. 5 – Distribution von |l| und |ł| in den Auflagen 1775(?) und 1778 sowie der Kralitzer Bibel im Vergleich. Quelle: eigene Darstellung

Der Usus, dass vor Konsonanten nur |l| gedruckt wird, widerspricht der Regel der Kralitzer Bibel, die |ł| in dieser Stellung durchaus erlaubt (*manželský, mělbych*). Dass |ł| immer im Wortauslaut zu drucken sei, stimmt ebenfalls nicht überein. Denn laut Šteyer

spielt für die Distribution im Auslaut eines Wortes dessen Genitivendung eine Rolle, die Stichprobe konnte aber bei keinem der Drucke einen solchen Usus bestätigen. Nichtsdestotrotz stimmen viele weitere untersuchte Verteilungsregeln überein. Wie kann nun identifiziert werden, ob die Distribution von |l| und |ł| dem Schema der Kralitzer Bibel folgt und es eine konfessionelle Markierung der Grapheme beziehungsweise Buchstaben gibt?

Das Schlüsselement zur Beantwortung dieser Frage stellt primär die Distribution von |l| und |ł| in Kombination mit ⟨i⟩, ⟨j⟩, ⟨y⟩ und ⟨ý⟩ dar. Während die Kralitzer Bibel vor ⟨y⟩ und ⟨ý⟩ ausschließlich die Schreibung |ł| erlaubt, ist das Gegenteil beim Druckerusus beider Exemplare der Fall. Legt man das ursprüngliche Konzept der Brüderunität, das offene l möge vor den vorderen Vokalen und das geschlossene l vor den zentralen und hinteren Vokalen gedruckt werden, zugrunde, ist die umgekehrte Schreibung zunächst ein Indiz dafür, dass zum Zeitpunkt des Druckes die Grapheme ⟨i⟩ und ⟨y⟩ respektive ⟨j⟩ und ⟨ý⟩ nur noch die Phoneme /ɪ/ beziehungsweise /i:/ bezeichneten. Letztere Information ist nicht unbekannt, von Bedeutung ist jedoch allein der Zusammenhang mit den l-Typen, denn dieser offenbart, dass der Usus beider Druckereien zwar starke Übereinstimmungen mit den Regeln der Kralitzer Bibel hat, dessen Verwendung aber nicht konfessionell motiviert sein kann. Der Grund ist offenkundig: Mit der Verschmelzung von ⟨i⟩ und ⟨y⟩ auf der phonologischen Ebene ging dem Druckerusus das Argument, |l| und |ł| vor diesen Graphemen zu unterscheiden, offensichtlich verloren. Wäre die Orthographie indes konfessionell markiert, hätte diese Unterscheidung trotz des Zusammenfalls der i-Phoneme jedoch graphematisch problemlos weitergeführt werden können, da zwischen ⟨i⟩ und ⟨y⟩ weiterhin differenziert wurde (und letztlich bis heute aufgrund der Etymologie unterschieden wird). Für den Druck der beiden Exemplare spielte folgerichtig nicht das Regelwerk der Kralitzer Bibel, sondern vielmehr die phonologische Komponente die entscheidende Rolle. Aufgrund der Differenzen des Druckerusus und den Regeln der Kralitzer Bibel bezüglich der Schreibung von |l| und |ł| vor ⟨i⟩ und ⟨y⟩ sowie der weiteren angeführten Unterscheidungen kann also geschlussfolgert werden, dass die Orthographie beider Exemplare des *Zlatý Nebeský Kljč* nicht auf den typographischen Regeln der Kralitzer Bibel beruht.

Indes hält die genauere Betrachtung des typographischen Wechsels von |ly| in der Kralitzer Bibel zu |ly| zumindest in der Ausgabe von 1775(?) ebenfalls die Klärung der eingangs formulierten Problematik bereit, warum im Druckerusus zwei l-Kleinbuchstaben unterschieden werden. Die Verwendung der beiden l-Varianten in

konsequent richtiger Stellung, also offenes l vor vorderen Vokalen und geschlossenes l vor zentralen und hinteren Vokalen, lässt darauf schließen, dass beide l-Typen ein jeweils eigenes Phonem bezeichneten, zum Zeitpunkt des Druckes also in der Aussprache noch zwei l-Typen unterschieden wurden. Mehrere Punkte sprechen für diese These:

Zunächst sei zu bedenken, dass im ausgehenden 16. Jahrhundert praktisch nur noch das offene l gedruckt wurde, bevor auch das geschlossene l wieder eine Renaissance in den Drucken des 17. und 18. Jahrhunderts erlebt. Die bohemistische Forschung führt an, die Verwendung sei häufig willkürlich oder nach einem eigenen System erfolgt. Dass die Verwendung von zwei l-Buchstaben ohne jeglichen Grund erfolgte, ist allerdings sehr unwahrscheinlich. Aus wirtschaftlicher Sicht ergibt dieses Argument keinen Sinn, wenn man an den deutlich aufwändigeren Satz und eine größere Anzahl an zu verwendenden Lettern denkt. Gleichzeitig ist die Vermutung, das geschlossene l sei noch im Altbestand von Lettern vorhanden, beim *Zlatý Nebeský Kljč* von 1775(?) abwegig, denn dafür ist das Distributionsmuster zu regelmäßig, um ein Produkt des Zufalls zu sein. Insgesamt gesehen ist es schlicht unlogisch, etwas zu unterscheiden, was nicht verschieden ist. Viel wahrscheinlicher erscheint indes die Begründung, dass die Drucker ihr Handwerk beziehungsweise ihre Druckerzeugnisse verbessert haben, indem sie versuchten, die Sprache, so wie sie gesprochen wird, genauer im Text abzubilden. Diese Annahme erscheint sinnvoll, da sich von Cochems Werk einer großen Beliebtheit erfreute und der Druck folgerichtig für einen großen Markt, eben adressiert an das einfache Volk, kompatibel sein musste. Insofern muss ein Unterschied zwischen |l| und |ł| bestanden haben. Die Annahme, dass beide l-Typen ein jeweils eigenes Phonem bezeichneten, wird weiterhin durch die Phonem-Graphem-Beziehung gestützt. So sind mehr Phoneme vorhanden als Grapheme und nicht jedes Phonem wird durch ein Graphem abgebildet. Umgekehrt bezeichnet jedes Graphem ein Phonem; ein zweites Graphem einzuführen – die Betonung liegt auf wiedereinführen, nicht darauf, ein Graphem beizubehalten, wie dies bei ⟨i⟩ und ⟨y⟩ der Fall war – welches das gleiche Phonem bezeichnet, ist derweil nicht logisch. Folgerichtig kann geschlussfolgert werden, dass beide l-Varianten ein eigenes Graphem darstellten. Gestützt wird diese These vor allem durch die bereits angeführte konsequent richtige Stellung nach den oben beschriebenen phonologischen Regeln. Denkbar wäre hier, die Herkunft des Druckers in Betracht zu ziehen. Natürlich kann nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass der namentlich genannte Drucker, in diesem Fall Ignác Vojtěch Hilgartner, ausschließlich für den Druck verantwortlich war, der regionale Sprachgebrauch wäre allerdings eine erschöp-

fende Erklärung für das Distributionsmuster von |l| und |ł|. Hilgartner, dessen Vater in Jindřichův Hradec bereits die Druckerei betrieb, wuchs natürlich mit dem dialektalen Usus auf. Die Vermutung liegt nahe, dass in der örtlichen Mundart zwei l-Phoneme unterschieden wurden. Dies kann zwar nicht bewiesen werden, die gesamte Analyse deutet jedoch auf diesen Umstand hin und würde folgerichtig die entsprechende Distribution und den Druckerusus erklären.

Indes lassen die Erkenntnisse der Analyse für die Ausgabe von 1778 nur eine andere Schlussfolgerung zu. Zwar ist auch hier das Distributionsmuster bei bestimmten Graphemen relativ regelmäßig, sodass die Vermutung, Jeřábek verwende ältere Lettern, ausgeschlossen werden kann. Gleichzeitig ist der Gebrauch nicht regelmäßig genug, um auch hier anzunehmen, dass im Prager Sprachgebrauch, beziehungsweise in dem des Druckers, zum Zeitpunkt des Drucks noch zwei l-Phoneme unterschieden wurden. Aufgrund der sowohl systematischen Verwendung beider l-Buchstaben bei einigen Graphemen und der gleichzeitig inkonsequenten Distribution bei anderen Graphemen, kann nur angenommen werden, dass hier ein eigenes Regelwerk erstellt wurde, nach dem die Verteilung im Druckerusus erfolgte.

Folgerichtig kann konkludiert werden, dass |l| und |ł| in der Ausgabe von 1775(?) beide ein selbstständiges Graphem darstellen, während das geschlossene l in der Ausgabe von 1778 als ein Allograph des offenen l-Graphems verwendet wird.

3.4 Anmerkungen zu den Ergebnissen und Ausblick

Zur Analyse ist anzumerken, dass lediglich zwei Werke untersucht wurden, das heißt, die getroffenen Aussagen können ausschließlich für diese beiden Drucke gelten. Für eine umfassendere Untersuchung wäre eine Erweiterung des Korpus unerlässlich. In einem ersten Schritt wäre dafür zunächst die Distribution in anderen Druckerzeugnissen nur einer Druckerei zu ermitteln sinnvoll, um die geäußerten Aussagen zu bekräftigen beziehungsweise diese für einen Drucker und dessen Druckerei und nicht nur für ein einzelnes Werk treffen zu können. Liegen mehrere solcher Analysen für verschiedene Druckereien vor, könnte ein genauerer Vergleich erfolgen und somit umfassendere Hypothesen zur Entwicklung der tschechischen Druckersprache getroffen werden. In diesem Zusammenhang sei auf die technischen Schwierigkeiten verwiesen. Mit einer Analyse des gesamten Textes anstatt einer Stichprobe ließen sich eventuell noch genauere Ergebnisse erzielen. Dabei wäre auch eine Unterscheidung zwischen Werksatz und Akzidenzatz vorzunehmen, was in der vorliegenden Untersuchung nicht geschehen ist.

Die Möglichkeit, dass die Distribution beider Sätze in einem Werk womöglich divergiert, hat sich indes erst bei der Codierung herauskristallisiert. Abschließend sollte betont werden, dass die herausgearbeiteten Schlussfolgerungen auf graphematischer Ebene erfolgt sind und daher auch nur für die Druckersprache gelten. Die Analyse kann bezüglich der phonologischen Ebene nur als Hinweis für weitere Forschung begriffen werden.

Insgesamt hat die Analyse im vorgezeichneten Rahmen einige Aussagen zur geschichtlichen Entwicklung des Tschechischen hervorgebracht und Ergebnisse geliefert, die als Ausgangspunkt für weitere Forschung dienen können.

4 Fazit

Auf der Beobachtung fußend, dass im Druckerusus der tschechischen Auflagen von Martin von Cochems äußert populärem *Goldenen Himmel-Schlüssel*, dem *Zlatý Nebeský Ključ*, in den 1770er Jahren zwei l-Buchstaben vorkommen, war ein Ziel dieser Arbeit, den Druckerusus beider Exemplare im Hinblick auf die Distribution von |l| und |ł| zu identifizieren, um herauszuarbeiten, ob es ein Verteilungsmuster gibt und ob die Distribution zufällig oder intendiert erfolgte. Ein weiteres Ziel bestand darin, zu prüfen, welche Motivation der Verwendung von zwei l-Buchstaben zugrunde liegen könnte, ob es eine konfessionelle oder phonologische Markierung gibt sowie welche Unterschiede im Druckerusus zwischen den beiden Auflagen bestanden. Abschließend sollte so auch beantwortet werden, ob das geschlossene l ein Allograph des offenen l-Buchstabens oder ein selbstständiges Graphem ist.

Die Analyse konnte zeigen, dass beiden Exemplaren ein klares Distributionsmuster zugrunde liegt und die Verwendung von zwei l-Buchstaben eine bewusste Entscheidung im Druckerusus war. Eine konfessionelle Markierung kann hierbei ausgeschlossen werden. Basierend auf dem Schema der Auflage von 1775(?) konnte gezeigt werden, dass eine Verteilung aufgrund des Phonembestands im Tschechischen im 18. Jahrhundert in zumindest manchen Regionen wahrscheinlich ist. Das bedeutet, eine Unterscheidung von zwei l-Phonemen zu diesem Zeitpunkt in und um Jindřichův Hradec kann als glaubwürdig betrachtet werden. In der Auflage von 1778 wurde derweil eine divergierende Distribution der l-Buchstaben verwendet. Die Untersuchung konnte hier zeigen, dass es sich allem Anschein nach um einen eigenen Druckerusus handelt, der dem phonologisch-basierten Usus ähnelt, jedoch eigenen Regeln folgt.

Indes lässt die Frage, warum der Drucker dieser Ausgabe in seinem Erzeugnis ebenfalls zwei l-Kleinbuchstaben unterscheidet, Raum für weitere Forschung.

In der Ausgabe des *Zlatý Nebeský Kljč* von 1775(?) wurde folgerichtig das geschlossene l verwendet, weil dieses Graphem ein anderes Phonem bezeichnete als das offene l, also als eigenes Graphem zu betrachten ist, während es in der Ausgabe von 1778 nur als ein Allograph von |l| gelten kann.

Literaturverzeichnis

- Čejka, Mirek. 2009. Kořeny české gramatografie. In: *Pokušení Jaroslava Kolára: sborník k osmdesátinám*. Hg. Barbora Hanzová. Praha. 90-100.
- Ducreux, Marie-Elisabeth. 1995. Männerbücher und Frauenbücher, Bücher für Männer und für Frauen. Überlegungen zur Andachtsliteratur des 18. Jahrhunderts in Böhmen. In: *Die Religion der Geschlechter. Historische Aspekte religiöser Mentalitäten*. Hg. Edith Saurer. 137-168.
- Gebauer, Jan. 1876. *Uvedení do mluvnice české*. Praha.
- Fidlerová, Alena; Dittmann, Robert; Martínek, František; Voleková, Kateřina. 2013. *Dějiny češtiny*. Olomouc.
- Fidlerová, Alena. 2013. Barokní čeština: kontexty. In: *Čeština a dějiny. Studie k moderní mluvnici češtiny*. Olomouc. 64-68.
- Fuhrhop, Nanna; Buchmann, Franziska. 2009. Die Längenhierarchie. Zum Bau der graphematischen Silbe. In: *Linguistische Berichte 218*. 127-155.
- Jungmann, Joseph. 1829. *Beleuchtung der Streitfrage über die böhmische Orthographie. Widerlegung der so genannten analogisch-orthographischen Neuerungen in der böhm. Sprache*. Prag.
- Mehr OFM Cap, Bonaventura von. 1990. *Martin von Cochem*. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 16. Berlin. 278-279.
- Nováková, Stanislava. 1994. Prodej Hilgartnerovy tiskárny J. Landfrasovi r. 1797. In: *Jindřichohradecký vlastivědný sborník (6)*. 70-71.
- Sládek, Miloš. 2007. Zapomenutý kapucín Edelbert Nymburský. *A2 kulturní týdeník* 19/07. 20-21.
- Šteyer, Matěj Václav. 1668. *Výborně dobrý způsob, jak se má dobře po česku psáti neb tisknouti*. Praha.
- Voit, Petr. 2008. *Knihtisk 17. a 18. století*. Praha.
- Vintr, Josef. 2001. *Das Tschechische. Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte*. München. (Slavistische Beiträge, 403).

Quellen

- von Cochem, Martin. 1770. *Goldener Himmel-Schlüssel, oder: sehr kräftiges, nützliches und trostreiches Gebett-Buch ... zu Christe und seinem bitterm Leiden; zur Mutter Gottes und den Heiligen*. Augsburg, Innsbruck.
- von Cochem, Martin. [1775?]. *Zlatý Nebesky Kljč neb Wraucné katolické Modlitby na ssestnáct Djlů rozvržené Rannj a Wečernj, při Mssi a Nesspornj, Spowědlj a k Přjgjmánj Modlitby; gakož take Modlitby k neyswětégssij Swátosti Oltárnj, a k Trogicy swate, ku Krystu Pánu, a geho Umučenj, k Matce Božj Maryi Panně, a giným Swatým*. Jindřichův Hradec.
- von Cochem, Martin. 1778. *Zlatý Nebesky Kljč neb Wraucné katolické Modlitby na Ssestnáct Djlů rozvržené Rannj a Wečernj, při Mssy a Nesspornj, Spowědlj a k Přjgjmánj Modlitby; gakož take Modlitby k neyswětégssij Swátosti Oltárnj, a k Trogicy swate, ku Krystu Pánu, a geho Umučenj, k Matce Božj Maryi Panně, a giným Swatým*. Prag.

Opera Slavica Coloniensia

Herausgegeben von Daniel Bunčić und Jörg Schulte
Slavisches Institut der Universität zu Köln
ISSN 2748-6060

<https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/osc>

https://kups.ub.uni-koeln.de/view/series/Opera_Slavica_Coloniensia/

- | | | |
|---------|------|---|
| Band 1 | 2015 | Anja Dillmann
„Wyślę ci maila“: Zur Belebtheitskategorie im Polnischen |
| Band 2 | 2015 | Marharyta Schödder
Der Akzent von Germanismen im Russischen |
| Band 3 | 2015 | Simone Maffezzoni
Das Rom der Dekabristen |
| Band 4 | 2016 | Iana Elger
Zur Stellung von Präfixen im russischen Wortbildungssystem |
| Band 5 | 2017 | Maxim Istomin
Von der Muse geküsst: Michelina in Brodskijs Werken und Leben |
| Band 6 | 2017 | Anastasia Romanuk
Die Entwicklung der nominalen Distanzanrede im Russischen:
Rückgang der Verwendung des Vor- und Vatersnamens
und Vordringen des Vornamens? |
| Band 7 | 2013 | Anastasia Smirnova
Der Genitiv der Negation im Russischen |
| Band 8 | 2016 | Tanja Keller
Wege der russischen Cicero-Rezeption |
| Band 9 | 2017 | Sabina Stacenko
„Contes des fées“ und „Contes du feu [...]“:
Das Genre des Märchens und A. S. Puškins „Povesti pokojnogo Ivana
Petroviča Belkina“ |
| Band 10 | 2018 | Michael Beckers
Titus Petronius und die slavischen Dichter |
| Band 11 | 2019 | Giada Hitthaler
P. A. Stolypin and the renaissance of rhetoric |
| Band 12 | 2019 | Petar Pejović
Kyrillisches und lateinisches Alphabet
in serbischsprachigen Linguistic Landscapes |
| Band 13 | 2019 | Tamara Tanasijević
M. Ju. Lermontov and the science of passions |
| Band 14 | 2020 | Jelena Apostolović
Srpska satirična uspavanka u kontekstu evropske književnosti |
| Band 15 | 2020 | Michael Beckers
Die verlorenen Melodien slavischer romantischer Lyrik |

- Band 16 2020 Isolde Ruhdorfer
Akzent beim Schreiben?
Untersuchung zum deutschen Schriftakzent in der russischen Kyrillica
- Band 17 2020 Željana Vukanac
The history of the rondeau between East and West
- Band 18 2021 Ivana Dimitrijević
Von der Chovevet Tsion zur Chalutsa:
Eine kulturgeschichtliche Studie (1897–1931)
- Band 19 2021 Joana Puci
Die ersten serbischen und griechischen Zeitschriften:
Kulturelle und sprachliche Zusammenhänge der Aufklärung
- Band 20 2021 Antonia Shevchenko
Die vorwärtsgerichtete Diskursfunktion der
Genitiv-Akkusativ-Opposition bei Verneinung im Russischen
- Band 21 2014 Julia Bensch
Korrosion des Russischen bei MigrantInnen in Deutschland
- Band 22 2016 Lilit Kazaryan
Sentimentalismus auf Russisch und Französisch:
Leben und Werk der Fürstin Zinaida Volkonskaja
- Band 23 2017 Paul Compensis
Definiteness in Molise Slavic
- Band 24 2022 Silvia Gorny
Phonetische und graphemische Entwicklungstendenzen
bei polnischen Vornamen
- Band 25 2022 Temenuga Trampnau
Zur Frage einer funktionalen Differenzierung
der drei glagolitischen i-Buchstaben
- Band 26 2023 Сандра Трифковић
Геновева од Брабанта у хрватској, српској и бугарској
књижевности
- Band 27 2023 Johanna Wittmack
Realisierung von verbalen Enklitika innerhalb der Subjekts-NP
des Serbischen
- Band 28 2023 Стефан Здравинац
Описмењавање *Логосом*: Приручници и уџбеници за основно
образовање у Карловачкој митрополији пре терезијанске реформе
школства
- Band 29 2024 Tobias-Alexander Herrmann
Die Distribution des geschlossenen und offenen l-Graphems im
Tschechischen des 18. Jahrhunderts: Druckersprache und -usus zweier
Exemplare von Martin von Cochems *Zlatý Nebeský Klíč* im Vergleich